

Ich möchte heute abend mit Ihnen zusammen nachdenken über das Beten, über unser Beten, darüber, was wir beim Beten tun, also über die Tätigkeit des Betens. Es gibt viele Gesichtspunkte, unter denen wir uns über Beten verständigen können, aber heute abend soll nur dieser eine Gesichtspunkt unser Nachdenken bestimmen: Was tue ich eigentlich beim Beten? Was geschieht da von mir aus?

Aber bevor ich damit anfangen möchte, möchte ich erst noch eine Differenzierung vornehmen. Ich spreche heute abend, jetzt, in diesem Zusammenhang, nur von dem ganz ernstesten Beten, also nicht von dem Abwickeln eines Ritus, von dem Aufsagen eines Gebetes, das man mehr oder weniger pflichtschuldig oder weil der Anlaß einen dazu zwingt, sich oder anderen zumutet. Ich spreche also vom ernstesten Beten, vom wirklich gemeinten Beten.

Und wenn wir jetzt fragen: Was geschieht da? Was machen wir da? Kann man da überhaupt etwas feststellen? Um welche Sorte von Tätigkeit handelt es sich?, dann könnte uns als erste verwandte Tätigkeit in den Sinn kommen: frommes Denken, oder als eine andere verwandte Tätigkeit: jemanden anreden, oder wieder als eine andere Form von Tätigkeit, so etwas wie: Atmen oder Schwimmen oder, wieder als eine andere Form von Tätigkeit, die damit verwandt wäre: Lesen, Sehen, die Welt zur Kenntnis nehmen. Vermutlich geht es Ihnen so, daß Sie beim Hören bei allem so etwas Verwandtes zum Beten entdecken, aber sagen müssen, wie ich mir auch gesagt habe, genau und exakt trifft es das nicht. Ob es mir heute abend gelingt, genauer und exakter Sie und mich darüber ins Bild zu setzen, was für eine Tätigkeit beim Beten vorliegt, das sei noch dahingestellt.

Vielleicht machen wir an diesem Punkt noch eine Differenz unklar: Es gibt seit alten Zeiten zwei unterschiedliche Formen von Tätigkeiten. Die eine Form, die nennt man "Praxis", und die andere Form nennt man "Poiesis". Bei der Poiesis kommt was heraus, meinetwegen man macht einen Tonkrug, man stellt ein Gedicht her, man baut einen Atommeiler. Bei der Praxis kommt nichts heraus, sondern da liegt das Ziel, da liegt der Zweck der Tätigkeit in der Tätigkeit selbst: Laufen, was Schönes Anschauen, Miteinander-Reden, Miteinander-Gehen! In dem ersten Fall, der sogenannten poetischen Tätigkeit, erwartet man ein Resultat, ein Ergebnis, das mehr oder weniger glückt.

In dem zweiten Fall liegt das Ergebnis nicht außerhalb der Handlung, sondern hat die Handlung das Ergebnis selbst. Vermutlich sind wir meistens der Meinung, daß es sich beim Beten um eine - in dem eben genannten Sinn - poetische Tätigkeit handelt, bei der irgendwas herzustellen ist, bei der irgendwas zu machen ist, bei der wir irgendeinen Erfolg erreichen müssen, und wenn es nur der Erfolg eines guten Gewissens ist - oder der Erfolg einer Pflichterfüllung. Aber meistens denken wir noch weiter: Gott umzustimmen, die Welt zu verändern -. Wir denken selten, daß Beten mehr den Charakter von Praxis hat, daß Beten in sich selbst genügt, und daß das Resultat des Betens, das Ergebnis des Betens, im Grunde das Beten selbst ist. Soviel an mehr oder weniger verständlichen theoretischen Vorbemerkungen um das gegen das kritische Denken etwas abzusichern und jetzt mehr auf die Sache selbst.

Ich sagte, wir sprechen vom ernststen Beten. Walter Kasper hat mal gesagt: "Beten ist der Ernstfall des Glaubens". Und glauben ist ja auch etwas, was man nicht nur gelegentlich tut, sondern etwas, was uns immer bestimmen sollte. Beten wäre dann etwas, was in einer bestimmten Weise zum Ausdruck bringt, wie wir glauben und ob wir glauben. Und am Beten, an der Art unseres Betens, an der Kraft unseres Betens, an der Bewegung unseres Betens, an der Bewegung unseres Betens, an dem Resultat unseres Betens ist für uns selbst erfahrbar, wie es mit unserem Glauben steht. Das braucht gar nicht zu bedeuten, daß, wenn jemand meint, gut beten zu können, daß deswegen sein Glaube gut ist, und wenn jemand meint, schlecht beten zu können, daß er deswegen ein Ungläubiger wäre. Das ist nicht damit gesagt. Es kann sogar sein, daß jemand, dem das Beten leicht fällt, der viel betet, der oft betet, gar nicht richtig glaubt, - und jemand, dem das Beten schwerfällt, der sich mühsam das Beten abringen muß, viel, viel inständiger und intensiver ein Glaubender ist, als der, der so leicht hinbetet.

Vielleicht können wir uns diese Vermutung so verdeutlichen, wenn wir uns als Beispiel, als Untersuchungsmaterial für unsere Überlegungen einen einzigen Gebetssatz vornehmen. Das ist der erste Satz des 24. bzw. 25. Psalms. Der lautet so in der Übersetzung von Guardini: "Meine Seele erhebe ich

zu Dir, mein Herr und mein Gott!" Wenn das in diesem Satz, in diesem Eingangssatz eines alten, großen Gebetes so steht, meine ich, daß da alles drinsteckt, was zum Beten gehört, was die Tätigkeit des Betens ausmacht. Und darüber wollten wir uns verständigen. Den Satz nochmal: "Meine Seele erhebe ich zu Dir, mein Herr und mein Gott!" Das war die Übersetzung von Guardini. Die Übersetzung von Deißler möchte ich dahinterstellen. Sie heißt: "Zu Dir, Jahwe, hebe ich meine Seele, Du, mein Gott!" Der fängt irgendwoanders an, der Deißler. Der fängt nicht bei "meiner Seele" an, sondern der fängt an: "Zu Dir, Jahwe!" Und noch prägnanter hat diesen Ductus Buber übersetzt, wenn er sagt: "Zu Dir, Du, hebe ich meine Seele!" Deißler und Buber fangen also irgendwoanders an als Guardini. Und mir scheint das nicht von ungefähr zu sein. Und ich glaube, daß in dem Übersetzungsversuch von Romano Guardini eine große pädagogische Hilfe für uns drinsteckt, daß der versucht, den Psalm oder die Gebetsform, die Gebetsart durch eine solche Übersetzung uns zugänglicher zu machen, damit wir nicht falsch zu früh irgendwo anfangen. Und ich möchte in den Überlegungen, die ich Ihnen vortrage, dem nachgehen, wie Guardini übersetzt hat. Der fängt also nicht bei Gott an, bei Jahwe an, beim Du, beim Anderen an, sondern der fängt an: "Meine Seele". Bei mir! Ich!

Und ich glaube, daß das das Erste und Wichtige für unsere Gebetspraxis sein könnte, bei uns selbst anzufangen, uns selbst erst mal zu finden. In der spirituellen Literatur nennt man das "die Sammlung". Wir müssen uns erst mal sammeln, aus der Zerstreuung zurückrufen und empfinden, und im Empfinden uns finden, wer wir sind. Wir müssen entdecken: Was bestimmt denn im Moment mein Leben? Womit bin ich denn beschäftigt? Was für Gefühle? Was für Gedanken? Was für Vorsätze? Was für Eindrücke? - Ich bin es doch, der jetzt reden darf, reden soll, reden muß! Über mich! Meine Seele soll ja ins Spiel kommen, soll ja ins Wort kommen, soll vorgetragen werden. Dafür muß ich sie ja erst mal haben. Und meistens bin ich mir ja selbst entlaufen. Laufe vor mir selbst und vor meinem Leben weg. Habe mich nicht im Blick. Sehe tausenderlei Sachen, aber nicht mich. Und sich so auf sich zu wenden, sich selbst einmal zuzuwenden, mit sich einen Umgang anzufangen, ist der Anfang des Betens, wenn wir der Regel des Psalmverses in der Überlegung des heutigen Abends folgen wollen.

Meine Seele! Worin besteht denn meine Seele? Heute? Das ist ja jetzt nicht irgendwie was innerlich Spiritistisches oder Spiritualistisches oder so etwas. In einer richtigen Übersetzung müßte da ja stehen: "Mein Leben". Wo ist denn und wovon ist denn meine Seele und mein Leben bestimmt?

Heute mittag habe ich Antwort auf die Frage geben müssen, ob ich heute abend 'Brandt'-neue Geschichten erzählen wolle. Ich habe mir das im Ernst überlegt, ob ich heute abend über den Rücktritt Brandts mit Ihnen reden sollte. Die Engländer sagen aber mit ihrem kalten Blut: "Business as usual!" Auch wenn die Dinge seltsam stehen, soll man bei dem bleiben, was dran ist. Aber wenn ich heute abend mit Ihnen über Beten rede, und wenn heute abend einer von Ihnen beten will, dann muß das, was der Rücktritt und alles, was da drumherum hängt für ihn bedeuten, in seinem Gebet vorkommen. Das ist mit "Meiner Seele", mit "Meinem Leben" gemeint. Das kann man, es sei denn, es ist jemand von einer anderen Sorge, Freude, Affektation fasziniert, daß ihm das total gleichgültig ist, und er das zur Kenntnis nimmt, wie er auch zur Kenntnis nimmt, daß es meinetwegen heute hier in diesem Raum kalt ist. Aber wenn jemand im Beten seine Seele hochheben will, sein Leben hochheben will, dann muß in seinem Leben das, was der Tag gebracht hat, das, was sein Leben bestimmt, vorkommen, dasein. Und ich vermute, daß ich im Moment für die meisten von Ihnen etwas Unzumutbares sage, das Sie eigentlich nicht mögen, das Sie eigentlich nicht wollen, gegen das sich instinktiv, vielleicht erst nachher, ein Widerwille melden kann: "Was hat das denn mit Beten zu tun? Gut, daß er weg ist!" Gut! Wenn einer das meint, dann sollte vielleicht sein Beten erhoben sein. Dann könnte in seinem Beten Dank vorkommen. Dann könnte in seinem Beten Jubel vorkommen. Also ich meine, wer heute im Ernst dankt und jubelt, der sollte auch betend danken und jubeln. Sonst ist sein Beten von seinem Leben total abgeschnitten. Und das ist unsere Gefahr, daß wir hier säuberlich, fein säuberlich, steril beten - und da, etwas weniger steril, dafür aber mit mehr Kraft und mit mehr Blut und mit mehr Feuer leben. Und das ist zusammenzubringen! Und wer darüber traurig ist oder wem das Sorge macht oder wer sich darüber ärgert oder wer davon irritiert ist, daß es ihn durcheinanderbringt, auch, wenn er diese oder jene Lösung für besser hält,

der müßte auch diese Klage, diesen Kummer, dieses Stöhnen, weil zu seinem Leben, zu seiner Seele gehörig, vorbringen. Möglicherweise muß er sich sagen, der Jubelnde (oder vermeintlich Jubelnde) oder der Seufzende: Mir fehlen die Worte, das, was das ausmacht, auszudrücken. Dann soll er wenigstens diese Wortlosigkeit im Gebet artikulieren, daß er sagt: "Hier betrifft mich eine Sache, die ich als Betroffener noch gar nicht richtig ausloten kann, die ich erst mal verarbeiten muß. Aber er kann nicht leichthin zur Tagesordnung übergehen. Das ist im Grunde genommen der Ernst, der zum Beten gehört oder das ist der Ernst, in den uns das ernste Gebet hineinführt, daß man über nichts, was wirklich von Bedeutung ist, noch so zur Tagesordnung übergehen kann, daß man sich im Grunde mit dem, was einen betroffen hat, auseinandersetzen muß, das annehmen muß, dazu Stellung nehmen muß, sich damit beschäftigen muß, das in sich hineinlassen muß, und nicht einfach flott, flott, schnell, schnell mit einer Reaktion meint, das was da geschehen ist - und in dem Falle ist jetzt das heute aktuelle Beispiel auch wieder bloß paradigmatisch - das, was da geschehen ist, so abtun zu können.

Dann, wenn das Material des Betens meine Seele, mein Leben ist, kann es im Grunde gar nicht mehr geschehen, daß ich unandächtig bete. Kann es überhaupt nicht mehr vorkommen, daß mich beim Beten was stört. Da kann wohl vorkommen, daß ich keine Lust habe, daß ich es satt bin, daß mir das zu schwer ist, daß ich dem fliehen will, daß ich scheue, mich zur Kenntnis zu nehmen, mich, meine Seele, mein Leben zur Kenntnis zu nehmen, in die Hand zu nehmen, aber unandächtig beten kann ich nicht mehr.

Von solchem Ernst des Betens sagt der große Beter, der Pfarrer von Ars: "Haben Sie schon mal gesehen, daß in kochendes Wasser Fliegen fallen?" Und die Fliegen sind für ihn das Exempel der Unandächtigkeit, der störenden Nebengedanken. In eine kochende, in eine heiße, in eine kräftige, in eine lebendige Seele fallen keine Fliegen. Die wallt allenfalls irgendwohin. Und das ist sie dann selbst.

Und wer meintwegen ein "Vater unser" anfängt und dann, was weiß ich, bei der Fußballweltmeisterschaft bei "ZU UNS KOMME DEIN REICH" oder bei "DEIN WILLE GESCHEHE" steht, für den ist dann die Fußballweltmeisterschaft so wichtig, daß er

endlich mal versuchen muß, sich damit auseinanderzusetzen, weil das seine Seele bestimmt. Das meine ich mit den schrecklichen Differenzen, in denen wir leben. Meine Seele, mein Leben ist alles! Ich selbst, ganz und gar, mit allen Beziehungen, mit allen Funktionen, mit allem, was dazu gehört, mit allem, was mich bestimmt, was mich anregt, oder abstößt! Das ist mein Leben, das ist meine Seele! Und was tue ich damit? Ich erhebe sie. Ich hebe sie hoch. Ich lasse sie nicht einfach platt auf der Hand liegen. Oder ich nehme sie nicht einfach zur Kenntnis, sondern versuche mit mir - ich nehme sozusagen mich selbst in die Hände - versuche mit mir irgendwoanders hinzukommen, an einen anderen Ort. Das ist mit dieser Erhebung gemeint: in einer anderen Verfassung, die Grundrelation wahrzunehmen, in der ich stecke. Daß ich in dieser Welt mit all ihren Eindrücken mir in der Erhebung klarmache, was Glauben heißt. Daß ich nämlich nicht bloß das hier Vordergründige, Zu-Handeln habe, sondern mit dem, was ich zur Hand habe, unterwegs bin nach einem Irgendwohin, das mir manchmal wie ein Nirgendwohin vorkommt.

Und diese Bewegung des Glaubens, die mache ich beim Beten. Das soll geschehen! Deswegen spricht man davon, daß Beten der Grundakt des Glaubens ist. Otto-Hermann Pech, der ein Buch über Beten geschrieben hat mit dem Titel "SPRECHENDER GLAUBE", (das ich Ihnen nur empfehlen kann) sagt, daß das eigentliche und ureigene Gebet, das jeder von uns lernen und können muß, heißt: "Ich glaube an DICH". Der Ausgang von einem selbst und dann die transzendierende Bewegung irgendwoandershin: Ich habe mich aufgenommen, nachdem ich mich versammelt habe und ich gehe mit mir jetzt vor einen Anderen, zu einem Anderen, spreche meinen Lebenstext, spreche mich selbst aus auf einen Anderen hin: "Jetzt gebe ich mich DIR ausdrücklich hin. Es geschieht nichts Neues, aber ich nehme jetzt wahr, daß ich dauernd ein von DIR Gehaltener bin, daß ich im Grunde den ganzen Tag in DEINER Hand - wenn ich dieses Bild brauchen darf - gelebt habe und so getan habe, als wenn DEINE Hand gar nicht da wäre.

"DIR halte ich mich hin!" Und wenn ich so bete, dann gelingt es mir vielleicht für eine Sekunde oder für den Bruchteil einer Sekunde, "DU" zu sagen über dieses ernst wahrgenommene Leben hinweg. Dann ist dieses ernst wahrgenommene Leben von diesem Augenblick an verwandelt, verändert. Und wenn ich verändert bin, dann ist ein Stück Welt verändert.

Als ich vor dem Vortrag mit jemand darüber sprach, erinnerte der daran, man könnte auch mit vielen Worten Gott totschiagen. Das war eine ausgezeichnete Übersetzung für das Jesuswort: "Plappert nicht wie die Heiden. Macht nicht viele Worte, Euer himmlischer Vater weiß ja alles. "Denn das ist unsere Gefahr, unsere Versuchung, die Kraft zum "DU" nicht zu finden und viele Worte zu machen, die uns langweilen, daß dann der Schwung der Bewegung auf IHN hin nicht mehr gelingt, sondern abbricht. In dem Augenblick, in dem aber geschieht, daß einer wirklich "DU" sagt, ist er zunächst mal von sich weggekommen und bei einem Anderen, DEM ANDEREN angekommen. Und in der Ankunft bei dem Anderen wird jetzt ihm eine neue Kunde gewahr und kund: "Das, was du da tust, hat nur dann Sinn, wenn du daran glaubst, wenn du davon überzeugt bist, daß der, den du jetzt angesprochen hast, vor den du dich hingehalten hast, dich ernstnimmt!" In dem Augenblick wird jetzt betend der Andere wahrgenommen als der Partner, als der Halt, als die grundgebende Wirklichkeit meines Lebens. In dem Augenblick kann eine Ahnung von dem aufdämmern, daß wir in einer Beziehung stehen, die für uns das Höchste und das Beste und das Schönste bedeutet: letztgültiger Halt, der uns trägt und nimmt, egal wie wir sind. Denn sonst, wenn das nicht immer schon eingeschlossen wäre, wäre die ganze Bewegung des Erhebens meiner Seele zu DIR hin, Gott, sinnlos, Zeitverschwendung, dumm.

Ich fasse die Gedanken zusammen: Was geschieht beim Beten, wenn es sich so vollzieht? "Ich erhebe meine Seele zu DIR, Gott."? Als Erstes geschieht ein wirkliches neues Ernstnehmen meines Lebens. Als Zweites geschieht durch dieses Ernstnehmen eine Veränderung des Blickes, weil wir meistens im Unernstesten leben. Als Drittes geschieht ein Aufbrechen der verkrusteten Schale, in der wir gelebt haben, das Sprengen der Isolation auf den Anderen hin, so daß ich auf einmal merke, Beten signalisiert mir selbst: Ich bin nicht allein! - Man kann das jetzt ausbauen, und darüber werden wir ein andermal sprechen, daß das eine Bedeutung für alle hat. - Aber heute, und deshalb der Satz: "I c h erhebe meine Seele", spreche ich zunächst von jedem Einzelnen. Und dem wird betend kund, der macht sich betend klar und der wird betend gewahr: Ich bin nicht allein! Und dadurch findet er für sich und für sein Leben einen neuen Ort, auch wenn er da bleibt, wo er ist. Die Stätte hat sich im Grunde verwandelt. Sie liegt jetzt im Licht

Gottes, das ab und zu gebrochen ist, so daß es auf diese Stätte fällt wie der schwarze, dunkle Schatten des Kreuzes. Aber die Stätte, auf der er bis jetzt gestanden hat, der Ort, der ihn bis jetzt getragen hat, das Leben, das ihn bis jetzt getragen hat, das Leben, das ihn bis jetzt erfüllt hat, ist von dem Augenblick an verwandelt, weil er es neu sieht, vom anderen Pol seines Lebens aus sieht, weil er sieht - sozusagen, um das Bild aufzunehmen - aus der ewigen Handfläche heraus. Wobei man durchaus auch dabeidenken kann, daß in diese ewige Handfläche ein Nagel hineingerammt worden ist. Und in diesem verwandelten Ort, in dem er, der Beter sich vorfindet, erfährt er sich auch als ein Verwandelter.

- Nimm es nicht so schwer! - oder - Nimm es ernster! - Rede nicht so voreilig! - oder - Rede mutiger! - Pack deine Sache zu, ich bin mit dir! - oder - Hab' Geduld und vertrau' darauf, das Heil der Welt hängt nicht von dir allein ab! -

Es entsteht so eine Gelassenheit, eine Geduld, eine Lebensfreude, ein Sich-einlassen-können und dann merken wir, daß durch Beten wir verwandelt worden sind, daß Beten eine Tätigkeit ist, in der Praxis und Poiesis, um diese alten Worte zu gebrauchen, zusammenfallen. Beten ist sinnvoll im Tun und hat ein ganz, ganz wunderbares Ergebnis, nämlich, daß der, der gebetet hat, durch das Gebet verwandelt worden ist, neu geworden ist, anders geworden ist, daß jetzt auf diese Art und Weise ein besserer-nicht moralisch zu verstehen - ein anderer, ein fröhlicherer Mensch da ist, daß durch das Beten ein Stückchen Welt verwandelt worden ist, verbessert worden ist, geheiligt worden ist, und daß sich vermutlich das ausstrahlt in der Art und Weise, wie man nach dem Gebet weiterlebt und weiterliebt und weiterarbeitet, und daß nicht nur ein Stückchen Welt verwandelt worden ist durch das Gebet, sondern daß sogar Gott selbst verwandelt worden ist. Denn um den Beter, um diesen Beter braucht er sich nicht mehr soviel Sorge zu machen; wenn ich so menschlich von Gott reden darf - wie vorher. Der ist seinem Herzen näher gekommen! Gott selbst ist durch den, der gebetet hat, reicher und glücklicher geworden.

ZU DIR, O GOTT, ERHEBE ICH MEINE SEELE!"

Dann kann man bei ihm anfangen. Ich hoffe, daß ich was gelernt habe und ich wünsche Ihnen, daß Sie was gelernt haben.